

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 3 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Bur staatsrechtlichen Verbindung Oesterreichs mit Ungarn.

Marburg, 31. Jänner.

Alle Schichten unseres Volkes beherrscht die Frage: welches Ende wird die Ausgleichskrise nehmen?

Die Magyaren denken weniger als je an Vernunft und Nachgeben; sie erwarten sogar von neuen Verhandlungen zwischen neuen Ministerien noch günstigere Bedingungen, als Tisza bisher vereinbart. Wanken die Mitglieder der Verfassungspartei nicht und tritt eine ungarfreundliche Regierung ans Ruder, so muß endlich das Abgeordnetenhaus doch aufgelöst werden. Verwirft auch die neue Vertretung den Ausgleich und fordern die Magyaren unbeugsam die Durchführung desselben, dann ist eine Versöhnung der Gegner unmöglich und ist der einzige verfassungsmäßige Weg aus diesem Wirrsal die Personunion — die Beschränkung der gemeinsamen Angelegenheiten auf die Person des Herrschers allein.

Ungarn soll dann zeigen, daß es ohne Hilfe Oesterreichs bestehen kann. An die Möglichkeit glaubt selbst jenseits der Leitha eine große Minderheit nicht, glaubt diesseits derselben Niemand; wir Alle sind vielmehr der Ueberzeugung, daß die Magyaren staats- und volkswirtschaftlich und zumal aus nationalen Gründen die engere Verbindung mit Oesterreich suchen werden und suchen müssen, ehe noch zehn Jahre ins Land gegangen.

Dann aber sind wir die Herren der Lage; dann setzen wir die Bedingungen fest und werden darunter wohl die ersten, unerläßlichsten sein: keine Staatsehe auf Kündigung, eine wirkliche und vollwerthige Vertretung und eine parlamentarische Regierung für die gemeinsamen Angelegenheiten, gleiche Rechte und gleiche Pflichten für jeden Theil.

Franz Wiesthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Unsere Halbamtlichen rufen jetzt: Der Augenblick für die Aktion Oesterreich-Ungarns sei gekommen, da Rußland durch die Friedensbedingungen, namentlich aber durch die Besetzung Bulgariens auf längere Zeit und durch die übrigen staatlichen Veränderungen auf der Balkan-Halbinsel als Alleinbesitzer der europäischen Türkei schalten wolle. Oesterreich-Ungarn muß also doch auf den Mitbesitz gerechnet haben! Die Enttäuschung von Seiten des „treuen Bundesgenossen“ mag betrüben, allein die „Aktion“ käme zu spät unter den gegebenen Verhältnissen.

Tisza muß bereits fühlen, daß seine Stellung im Reichstage erschüttert ist, denn er bewirbt sich um eine Rundgebung des Vertrauens von Seiten der sächsischen Abgeordneten. Der Ministerpräsident benützt als Köder das Versprechen, künftig für das Wohl dieses Stammes besser zu sorgen; wer aber nach so rechtloser Vergewaltigung allen Verheißungen keinen Glauben schenkt, das sind die Sachsen und ihre Vertreter.

Die englische Regierung hat feierlich erklärt, einen Sondervertrag zwischen Rußland und der Türkei über die Dardanellen nicht ruhig hinzunehmen und eine auch nur zeitweilige Besetzung Konstantinopels durch russische Truppen nicht zu dulden; nach Mittheilungen Oesterreich-Ungarns sei letzteres der gleichen Ansicht. Das wäre die Trennung des Drei-Kaiser-Bundes und ein gemeinsames Vorgehen Oesterreich-Ungarns mit England.

Die Unterzeichnung der Friedens-Grundlagen und der Abschluß des Waffenstillstandes sollen dadurch verzögert werden, daß die Bevollmächtigten der Pforte die zeitweilige Besetzung Konstantinopels durch russische Truppen nicht zugestehen. Diese Weigerung stützt sich auf die Hoffnung, mit Englands Hilfe den drohenden Schlag abzuwenden

zu können. Rußland dürfte aber, durch die Haltung der britischen Regierung gereizt, die fragliche Bedingung nur um so hartnäckiger verfechten.

Vermischte Nachrichten.

(Gesundheitspflege. Hoff'sches Bier.) Vor dem Kreisgerichte in Altona (Holstein) wurde ein Kaufmann wegen Heilmittel-Pfuscherei angeklagt. Der Bertheidiger sagte zu dessen Entschuldigung, daß der Angeklagte in dem Glauben gewesen, die Ankündigung in einer Weise ausgeführt zu haben, welche nicht gegen das Gesetz verstoße, weil dem Hof-Malz-Extrakt-Fabrikanten Johann Hoff, der ein Geschäft in Hamburg besitzt, ebenfalls gestattet sei, Ankündigungen in den Zeitungen zu bringen. Hierauf replicirte der Polizei-Anwalt Graf Zewigan: „Es ist ein gewaltiger Unterschied, mit diätetischen Heilmitteln Geschäfte zu machen; das Mittel, welches Gegenstand der Anklage ist, ist ein werthloses, während das Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier ein reelles Fabrikat ist und die Eigenschaft besitzt, alle in den Hoff'schen Annonzen bekanntgegebenen Heilwirkungen, welche auf Wahrheit beruhen, zu erzielen. Ich persönlich erkläre hiebei, daß ich meine wiedergefundene Gesundheit lediglich dem echten Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbier zu verdanken habe.“ Die Zuhörer klatschten Beifall, der Angeklagte wurde in Geldstrafe genommen und dessen Artikel konfiscirt.

(Parteilieben. Zur Kennzeichnung magyarischer Bestrebungen.) Am 29. Jänner wurde in Hermannstadt der Preßprozeß gegen das „Siebenbürgisch-deutsche Tagblatt“ verhandelt und bringt die „Deutsche Zeitung“ darüber folgenden Bericht: „Nach Schluß des Verhöres des Angeklagten Wolff Leiter des Blattes, begründet Staatsanwalt Deesi zuerst magyarisch, dann deutsch die Anklage. Er sagt, daß der

Feuilleton.

Mühe und Kronr.

Von P. Schmied.

(Fortsetzung.)

Silly's Auge sprachte. „Das will ich Dir wohl sagen, Alter“, rief sie mit unterdrückter, fast wuthzitternder Stimme. „Wenn's Dich kümmert, so will ich Dir sagen, daß er ein Bankert ist von einem vornehmen Herrn! Der hat sich aber weggeleugnet von ihm und so hab' ich ihm den Namen gegeben, damit er doch einmal nicht sagen muß, er habe gar nichts von seinem Vater bekommen.“

„Pfiu doch“, rief der Weber, „wer wird von seinem eigenen Fleisch und Blut in solchen Auedrücken reden.“

„Und ist er mehr als ein Bankert?“ rief Silly entgegen. „Ich war ein braves ordentliches Mädchen; ich verstand meine Arbeit, die Leute sagten, ich sei schön gewesen, und hätt' wohl auch unterkommen und mich ehrlich versorgen können, wie so viele andere. Aber da der elende Mensch, der mich beschwagt und verleckt hatte, mich verleugnete und sagte, er habe

mich nie gesehen, wo hatte ich mein Kind her? Er hat mich zu einer Dirne gemacht, und was ist mein Kind dann mehr, als von der Gasse aufgelesen?“

Silly's Busen slog, von innerem Krampfe geschüttelt. Der Weber hatte eine Thräne im Auge. „Ja“, sagte er, „Gott verzeihe es ihm, was er an Dir gethan hat; es wird ihm auch keine Rosen bringen!“

„Aber wie ist das nur möglich gewesen?“ fragte Windreuter, dessen Theilnahme erregt worden war. „Konntet Ihr nicht Hilfe suchen bei Gericht und beweisen —“

„Beweisen?“ lachte Silly mit gelendem Ton. „Wo hätt' ich den Beweis hernehmen sollen? Er war ein vornehmer Herr, ich ein armes, gemeines Mädchen. Er sagte mir immer, es vertrüge sich mit seinem Stande nicht, anders als bei Nacht zu mir zu kommen, und ich war ehrlich und verliebt genug, ihm zu glauben. Briefe hatt' ich auch nicht; was hätt' er einem Geschöpf wie mir schreiben sollen? Drum hieß es bei Gericht, er müsse schwören, daß er mich nicht kenne, daß er — und“, setzte sie nach kleiner Pause mit Anstrengung hinzu, „er hat geschworen.“ Silly schwieg erschöpft, ebenso die Uebrigen. Der Weber ging hinab, um den Knaben, der noch immer nicht kommen wollte, herbeizuholen.

„Und wer war denn der —“ fragte Windreuter.

„Baron Bergdorf“, antwortete Silly leise.

„Was? Der Sohn meines alten Wittweisters? Der Lieutenant, den ich als Knaben so oft auf den Gaul hob und reiten ließ? Si, so hol' doch der Teufel Alles miteinander, wenn man gar keinem Menschen mehr trauen darf!“

Unwillig wandte sich der Alte ab und gieng an seinen vorigen Posten, während Weber Will mit Richard an der Hand herzukam.

„Ich will bei Dir bleiben, Mutter“, rief der Knabe. „Ich mag nicht nach Haus.“

„Du wirst ihm doch den Willen nicht thun, Silly!“ entgegnete der Weber. „Besteh' ihn, daß er mit mir geht! Es ist ja doch hier kein Ort für Kinder.“

„Ich will aber hier bleiben!“ schrie der Knabe wieder. „Wo die Mutter ist, will ich auch sein.“

Silly schien einen Augenblick zu schwanken. „Geh mit dem Bruder, Richard“ sagte sie dann. „Es ist doch besser. Ich komme vielleicht bald nach. Ich will's haben!“ sagte sie noch bestimmter hinzu, als der Knabe noch eine Einwendung machen wollte, und auf dies reichte er dem Weber willig die Hand und

Minister recht gehandelt habe, indem die Majorität der Universität ihre Pflicht versäumt habe und der Minister entscheiden müsse. Der Obergespan und der Minister seien durch die Aufträge im „Tageblatt“ in ihrer Amtsehre angegriffen worden, also seien die Angeklagten Wolff und Melzer der Aufwieglung schuldig. Ferner wurde durch die Aufforderung, bei dem Kaiser Beschwerde zu führen, und überhaupt durch die Artikel zu feindseligen Parteilagen aufgefordert. — Hierauf folgt die Verteidigungsrede Wolff's. Der Gerichtspräsident Schedius fällt wiederholt dem Angeklagten Wolff ins Wort und verbietet alle Zitate aus anderen Zeitungen. Hierauf plaidirt der Verteidiger Advokat Arz von Klausenburg. Er führt aus, daß bis vor kurzem kein einziger politischer Prozeß hier angestrengt wurde; erst der gegenwärtigen Regierung war es vorbehalten, dieses neue Schauspiel aufzuführen. Was sei der Grund hiervon? Die Opposition sei hier nicht schärfer geworden und nie über das erlaubte Maß hinausgegangen. Der Grund liege darin, daß die Regierung empfindlicher geworden. Das sächsische Volk und das „Tageblatt“ haben die Schaffung des Arrondierungs-Gesetzes und des zwölften Gesetz-Artikels vom Jahre 1876 bekämpft, jetzt stehen sie loyal auf dem Boden des Gesetzes, nur die Durchführung des Gesetzes fordernd und wegen Verletzung des Gesetzes klagend. Das „Tageblatt“ habe, im Dienste des Sachsenvolkes, den Boden des Gesetzes niemals verlassen und die Pflichten des Patriotismus niemals verlegt; dennoch werden demselben immer Staatsfeindlichkeit vorgeworfen. Dieser Vorwurf sei jedoch unbegründet. Der Verteidiger führt nun den juristischen Nachweis über die Grundlosigkeit der Anklage. — Hierauf repliziert der Staatsanwalt zuerst magyarsch, dann deutsch, bereits früher Gesagtes wiederholend und die Anklage aufrecht haltend. Der Staatsanwalt meint, der Angeklagte Wolff habe in seiner Verteidigungsrede beleidigend gesprochen und beantragt abgesehen eine Geldstrafe von 25 Gulden gegen Wolff wegen dieser Beleidigung. Der Gerichtshof weist nach längerer Berathung letztern Antrag des Staatsanwalts zurück. — Auf die Replik des Staatsanwalts will Wolff erwidern. Gerichtspräsident Schedius läßt ihn jedoch nicht zum Worte zu, denn der Angeklagte dürste bloß einmal, nur der Verteidiger zweimal sprechen. Wolff versucht hierauf zu bemerken, daß nach dem Gesetze das Schlusswort immer dem Angeklagten zustehe, der Gerichtspräsident verbietet ihm aber jede Bemerkung. — Nachdem der Verteidiger Arz hierauf erwidert und der Präsident die Verhandlung resumirt, sowie die Fragen den Geschwornen übergeben, ziehen sich die Letztern zurück. Nach kurzer Berathung erscheinen die Geschwornen wieder und Obmann

Brotte, ein Rumäne, verkündet, daß die Angeklagten Wolff und Melzer einstimmig freigesprochen worden.“
(Wie Nonnen ein Spital bauen.) Die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ beschuldigt das Wiener Stadtamt, strenge gegen Bürger, dagegen nachsichtig und milde gegenüber geistlichen Korporationen zu sein. Anlaß zu diesem Vorwurfe gibt dem Blatte die zufällige Thatsache, daß der Orden der „Barmherzigen Schwestern“ in Gumpendorf ein Kinderhospital gebaut hat, welches demnächst mit Zustimmung des Magistrats hätte eröffnet werden sollen, daß jedoch weder das Stadt-Physikat, noch die Landes-Sanitätsbehörde von diesem Unternehmen unterrichtet wurden. Durch die zufällige private Mittheilung eines Arztes wurde ein Sanitäts-Beamter über den Bau in Kenntniß gesetzt, und dieser Beamte veranlaßte, daß eine Kommission des Landes-Sanitätsrathes das „geheime“ Kinderhospital besichtigte. Die Besichtigung lieferte den Beweis, daß der Bau gegen alle Vorschriften der Bau-Ordnung und gegen die einfachsten Prinzipien der Hygiene verstoße. Man ahnte nämlich, daß für die Räume zur Unterbringung kranker Kinder ein erstes Stockwerk auf einen schon lange bestehenden und zur Unterbringung von Kühen noch immer verwendeten Stall aufgebaut worden ist; unmittelbar angrenzend an den Kubital befindet sich an einer Seite die Leichen-Bestattungskammer, an der andern Seite ein voll bewohnter Schweinestall, und vor dem Hause steht statt eines wohlgepflegten Blumen-Parterres nur aus den gemeinsamen Abfällen der beiden Viehgattungen gebildete Dungersammelplatz. Weder für besondere Zimmer, in welchen Infektionskranke gepflegt werden sollen, noch für den Wohnraum eines hier unterzubringenden Arztes, dessen Anwesenheit von den Schwestern als unnötig erklärt wird, war Vorsorge getroffen worden. Die Sanitäts-Kommission hat strenge Anordnungen zur Beseitigung aller dieser haarsträubenden Uebelstände getroffen.
(Rechtsfragen. Ist die Gemeindevertretung eine öffentliche Behörde?) Der Gemeindevorstand von Währing, Franz Steinböck, hatte anlässlich eines Brandes sich in tadelnder Weise über den Bürgermeister und die Gemeindevertretung geäußert. Diese erhoben die Ehrenbeleidigungsklage, welche bei der Verhandlung durch den staatsanwaltschaftlichen Funktionär vertreten wurde. Das Bezirksgericht verurtheilte Steinböck. In der Berufung wurde u. A. ausgeführt, daß eine Gemeindevertretung nicht zu jenem Körperschaften gehöre, bezüglich welcher die Staatsbehörde im Sinne des Art. V. des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 von Amtswegen die Beleidigungsklage zu erheben verpflichtet sei. Der Vertreter der Staatsanwalt-

schaft wies auf den § 46 der Strafprozeß-Ordnung hin, wonach der Staatsanwalt nach dem Wunsche des Privatklägers dessen Vertretung übernehmen könne. Der Appellsenat sprach den Berufungswerber frei. In der Begründung wurde u. A. gesagt: Was die Beleidigung der Gemeindevertretung betrifft, so seien Gemeindevertretungen unter den Körperschaften, von denen Artikel V des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 handelt, nicht aufgezählt, können aber auch nicht in Eine Linie mit den dort erwähnten „öffentlichen Behörden“ gestellt werden. Der § 46 St.-P.-O., nach welchem der Staatsanwalt die Vertretung des Privatklägers übernehmen könne, beziehe sich nur auf Vergehen, nicht auf Uebertretungen.

(Wechselrecht. Stempelpflicht.) Die Firma Revoltella in Triest hatte der Stempelbehörde dalebst sechs Stück ausgefertigte, jedoch nur von dieser Firma als Aussteller, und nur an der Vorderseite des Wechsels unterfertigte Wechsel zur Obliteration überreicht. Dieses Amt hat diesem Gesuch entsprochen, aber auch zugleich den Stempelbefund aufgenommen. Da die Stempelgebühr zusammen 12 fl. betrug, so wurde die Firma verhalten, den fünfzigfachen Betrag in der Höhe von 600 fl. als Strafe zu bezahlen. Diese Entscheidung wurde in allen Instanzen bestätigt und die beim Verwaltungsgerichtshofe überreichte Beschwerde nicht nur als ungesetzlich zurückgewiesen, sondern die Beschwerde führende Firma auch zum Ersatz der Kosten (30 fl.) an das Finanzministerium verurtheilt. Nach der Entscheidung tritt die Stempelpflicht mit dem Zeitpunkt ein, wenn auf den Wechsel die Unterschrift einer Partei, wozu auch der Aussteller gehört, gesetzt wird. Die Entstehung eines wirklichen Rechtsgeschäftes ist nicht notwendig, sondern nur die Möglichkeit eines solchen, welche bei einem vom Aussteller unterfertigten Wechsel schon vorhanden ist. Obwohl nun die genaunte Firma obige Wechsel selbst ins Stempelamt gebracht hat, so habe selbe demnach, da keine Behörde mehr zu einer Herabminderung der Strafe berechtigt ist, außer den Kosten der Vertretung noch 630 fl. Strafe zu bezahlen.

Marburger Berichte.

(Andreas Nagy. †) Mittwoch Nachmittag war die Stadt Marburg Zeuge eines großartigen Leichengeleites: Herr Andreas Nagy, Gerichtsadjunkt im Ruhestande, staatsanwaltschaftlicher Funktionär beim Untersuchungsgericht, langjähriges Mitglied des Gemeinderathes wurde beerdigt. Herr Nagy hatte ein Alter von achtzig Jahren erreicht, war also ein „Vertreter des vorigen Jahrhunderts“, wie er sich gerne in Sängerkreisen nannte. Förderung der Musik

ließ sich von ihm auf den ebenen Boden hinunterleiten.
„Komm doch auch herunter, Silly“, rief der Weber der ihnen Nachsehenden zu. „Es wäre sicher besser. Du wir sehen, daß Dir ein Unglück geschieht.“
Da die Aufforderung unbeantwortet blieb und Silly ihm trotzig den Rücken zuwendete, schritt der furchtsame Mann eilends mit seinem Schützling durch die Nacht hin. „Es war die höchste Zeit“, rief er für sich aus, „denn wenn mich nicht die Nacht betrügt, blicken dort schon Bajonette die Straße herunter.“
In diesem Augenblick entstand Lärm an der entgegengesetzten Seite des Platzes. Windreuter, dessen Befehlen Alles stillschweigend ohne Verabredung gehorchte, eilte hinzu und begegnete einem Trupp Bewaffneter, welche einen gut gekleideten, schon ziemlich bejahrten Bauersmann umringten und festhielten.
„Den Bauer da“, rief Huber dem Silly entgegen, „haben wir eben auf der That erwischt, wie er einen Wagen aus der Barrikade herauszuziehen versuchte. Was thun wir mit ihm?“
„Das ist nicht wahr“, rief der Bauer, „und Ihr braucht mich nicht so zu halten, ich laufe Euch nicht davon. Man hat mir heute, wie ich hereingefahren bin, meinen Wagen mit

Allem, was darauf war, weggenommen. Nun, die paar Säcke kann ich verschmerzen, aber den Wagen nicht, und drum hab' ich nachgesehen, ob ich ihn noch brauchen kann, wenn die Geschichte vorbei ist und das Ding da abgetragen wird! Das ist Alles!“
„Deinen Wagen kannst Du jetzt nicht haben“, erwiderte Windreuter rasch, „und da hinter unserm Rücken kannst Du auch nicht bleiben. Also marsch mit uns in Gottes Namen da hinauf und ein Gewehr in die Hand genommen. Hört Ihr die Trommeln? Sie kommen schon!“
Der Bauer folgte seinen Führern ohne Widerstreben, ließ sich ein Gewehr in die Hand geben und in die Reihe der Kämpfenden stellen. Windreuter eilte auf und ab und ermunierte dieselben, indeß der Trommelschall immer näher rückte. „In die vordere Reihe“, rief er, „wer gut trifft! Die Andern laden! Schieß nicht blind drauf los, wenn's dazu kommt, sondern nehmt Euern Mann fest auf's Korn!“
Jetzt schwenkte der Zug der Soldaten um die Ecke und hielt, kaum dreißig Schritte davon, der Barrikade gegenüber.
Auf einen kurzen Trommelwirbel folgte lautlose Stille. Der Offizier trat vor und rief: „Im Namen Seiner Durchlaucht! Zieht

Euch zurück, bis ich drei zähle, oder ich lasse angreifen!“
„Fertig! Hoch an!“ kommandirte Windreuter statt der Antwort und im Augenblick waren etwa hundert Gewehrmündungen gegen die ungleich schwächere Mannschaft gerichtet.
Das tödtliche Wort, das dieselben entladen sollte, wurde jedoch noch aufgehalten. Der Bauer rief dem einen der Soldaten, welcher ihm am Flügel gegenüber und so nahe stand, daß er ihn erkennen konnte, mit lauter Stimme zu: „Peter, bist Du's denn? Du wirst doch nicht auf Deinen Vater schießen?“
Der Soldat, an den der Ruf gerichtet war und der bereits ebenfalls mit der Muskete im Anschlag lag, stuzte und ließ dieselbe sinken.
„Was thust Du, Kerl?“ rief der hinzuspringende Offizier. „Hinauf mit dem Gewehr und Deine Schuldigkeit gethan!“
„Aber, Herr Lieutenant“, stammelte der bestürzte Soldat, „mein Vater —“
„Was da“, rief dieser, „im Dienst hast Du keinen Vater, und vollends unter den Schurken da droben! Gewehr an, oder —“
„Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, erwiderte der Soldat, indem er das Gewehr beim Fuß nahm, „ich thu' es nicht!“
„So krepir', Du Hund!“ rief jener wieder

und der Lieberkunst war eine Lieblingsbeschäftigung dieses wackeren Mannes und zeichnete er sich besonders in den vierziger Jahren durch seine Thätigkeit auf diesem Gebiete aus. Wer mit Herrn Nagy in Verkehr gewesen und seine Berufstreue, sein leutseliges Benehmen kennen gelernt, bewahrt dem Verbliebenen eine dankbare Erinnerung für alle Zeit.

(Turnverein.) Samstag den 26. Jänner hielt der hiesige Turnverein seine diesj. ordentl. Hauptversammlung ab. Die einzelnen Wartschaften gaben Berichte über ihre Thätigkeit im verfloffenen Jahre und erhielten Genehmigung derselben. Von den Berichten möge hervorgehoben werden: 1. der des Turnwartes, welcher die turnerische Thätigkeit, namentlich am Bezirksturnen zu Pfingsten 1877, scharf kritisch beleuchtete und zum Schluß seiner Freude Ausdruck gab, daß der Verein nun unter ruhiger Arbeit sein 15. Jahr zurückgelegt habe; 2. der des Säckelwartes, welcher die Einnahmen mit 1618 fl. 36 kr. und die Ausgaben mit 1235 fl. 39 kr. bezifferte, somit einen günstigen Kassastand aufweisen konnte. Der Sprechwart resümirte, daß der Verein mit ruhiger Befriedigung auf das vergangene Jahr zurückblicken könne, gab neuerdings bekannt, daß der Marburger Turnverein zum Vororte des innerösterreichischen Gaues (deutsche Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande) gewählt worden sei und forderte zur Entwicklung regsten turnerischen Eifers auch im Jahre 1878 auf. Zum Sprechwarte für das nächste Vereinsjahr wurde Prof. Knobloch, in den Turnrath die Herren: Dr. Ritsche, Dr. v. Britto, Rud. Markl, Makotter, Felber, Schuster, Dereani wieder, Jeglitsch neu gewählt. Eine fröhliche Kneipe, die der Hauptversammlung folgte, gab nun ausreichende Gelegenheit, das 15jährige Bestehen des Vereines zu feiern, Sympathien beliebten Vereinsgenossen herzlich auszudrücken.

(Aushilfskasse.) Die Aushilfskasse zu Marburg hat im Monate Jänner l. J. an Einlagen und rückbezahlten Darlehen 24,881 fl. 94 kr. eingenommen, dagegen an Behebungen und Darlehen 21,208 fl. 24 kr. verausgabt. Einlagen werden mit 6 Perz. verzinst.

(Neue Firma.) Die Firma: „Albrecht und Pod“, Liqueurfabrik mit der Hauptniederlassung zu Marburg, ist nun beim Kreisgerichte Sill in des Register für Gesellschaftsfirmen eingetragen worden.

(Ein verurtheteter Fährerdieb.) Franz H., entlassener Bahnarbeiter, machte in letzter Zeit die Gemeinden Kranichsfeld und Podova als Dieb unsicher und ging besonders häufig auf Geflügel aus. Bei einer Hausdurchsuchung, welche die Ortsbehörde von Kranichsfeld vornahm, entdeckte man sehr viele entwen-

dete Gegenstände und wurde der Verdächtige festgenommen. Mit einer Angströhre auf dem Haupte, von welcher er versicherte, daß der Bischof in Marburg ihm dieselbe geschenkt, und den Hals mit einem Kranze gekohlener Hühner umgeben, wurde H. durch's Dorf geführt und dann gings auf einem Schlitten dem Gerichte zu.

(Die Lippe abgebissen.) Der Grundbesitzer Johann Pungartnik in Jeschenzen gewährte, daß sein Borrath im Weinkeller zu Mauerbach bedeutend sich vermindere und beschloß, der Ursache nachzuspüren. Am 21. d. M. begab er sich mit seinem Bruder (Malei) und einem Neffen zu diesem Keller. Die beiden Letzteren ließen sich in demselben einsperren und der Eigenthümer hielt Wache in der Stube des Wingers. Gegen 9 Uhr Nachts erschienen zwei Strolche, Stephan K. und Franz Tsch. von Mauerbach mit einem leeren Faß. K. stand auf der Lauer; Tsch. öffnete die Kellertüre mit einem Dietrich und machte sich daran, sein Faß anzufüllen. Die beiden Wächter sprangen nun aus ihrem Verstecke hervor. Tsch. versuchte zu entfliehen und wehrte sich gegen die Angreifer; da er jedoch bald einsah, daß Rettung nicht möglich, so biß er dem Bruder des Besitzers die ganze Unterlippe förmlich ab. K. entsprach. Wilde gelyncht, wurde Tsch. dem Untersuchungsrichter eingeliefert, bei welchem sich K. am zweiten Tage freiwillig stellte.

(Schaubühne. Frau Parth-Jesika in Klagenfurt.) Die „Klagenfurter Zeitung“ schreibt — 29. Jänner — über das Theater u. A.: „Frau Parth-Jesika eröffnete Samstag ihr Gastspiel auf unserer Bühne als Boulotte im „Blaubart“ und fand reichlichen Beifall. Die Gastin verfügt über recht angenehme und ausreichende Stimmittel, welche sie als vorzüglich geschulte Sängerin auf das vortheilhafteste zu verwerthen versteht, dabei hat die Dame einen sehr hübschen Vortrag und entwickelt ein sicheres Spiel. Gestern trat Frau Parth-Jesika als Fürstin Lydia in „Fatiniga“ auf; dieselbe wurde schon bei ihrem ersten Erscheinen freundlich begrüßt und erfreute sich auch im Laufe des Abends wiederholter Beifallsbezeugungen.“

(Bezirksvertretung Marburg) Der Bezirksauschuß hat alle Erfordernisse für die Bezirksstraßen im Jahre 1878 zusammengestellt und betragen dieselben A für die Straßen I. Klasse 8288 fl. 27 kr., nämlich:

St. Georgen	2078	40
Bangenthal	3084	36
St. Leonhardt	3125	51
B. Für die Straßen zweiter Klasse	7134	fl.
18 kr. und zwar:		
Platsch	406	13
Witschein	186	50
Bahnhof Pöknitz	49	76
Jahring	899	—

St. Jakob	640	25
Wurmberg-Zigljenzen	646	75
Pettau	343	—
Fraenheim-Schleinitz	437	—
Maria-Rast	1492	30
Zellnitz-Maria-Rast	94	—
Gersdorf	42	—
Joblberg	153	—
St. Lorenzen	623	—
Balka	703	—
Schlapsen	417	—

Letzte Post.

Ein österreichisch-ungarisches Geschwader soll nach der Levante abgehen.

Andrassy hat angeblich in ne Punkte des russisch-türkischen Friedensvertrags, welche europäische Interessen berühren, für nichtig erklärt, wenn sie nicht von den Mächten genehmigt werden.

Rumänien soll sich gegen die Abtretung des bessarabischen Theiles an Rußland sträuben.

Die Serben kämpfen vor Pristina. Der Kaiser von Rußland soll der Armee den Befehl erteilt haben, nach Konstantinopel zu marschieren.

Danksaugung.

Die Befertigten fühlen sich angenehm verpflichtet, denjenigen Herren aus Marburg, welche den 20. Jänner l. J. im Gasthause des Herrn J. Mat in ihrer guten Laune auch unserer armen Schulkinder gedachten und für dieselben einen nennenswerthen Geldbetrag zusammenlegten, dafür im Namen der Schulkinder hiermit den wärmsten Dank auszudrücken.

St. Martin bei Wurmberg, 31. Jänner.
Johann Kurischey, Ignaz Amer,
Oberlehrer. Obmann d. Ortschulr.

Meyers Hand-Lexikon
Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktaseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.
24 Lieferungen, à 50 Pfennige.
Best. Subskription in allen Buchhandlungen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

und stürzte mit dem Degen auf ihn zu. Im Moment jedoch hatten die neben demselben Stehenden die Gewehre gekreuzt, ihn zu schlingen, während ein unwilliges Murren der Uebrigen deren Stimmung erkennen ließ.

Ehe der Offizier Zeit zur Entgegnung fand, hatte Windreuter die günstige Wendung bereits bemerkt und rief den Zaudernden zu: „Recht so, Kameraden! Können Ihr auf uns schießen? Sind wir nicht als Landsleute alle Brüder? Kommt zu uns herüber! Wir wollen ja nichts als die Aufhebung der neuen Steuer! Kommt!“

Einige Sekunden noch zauderten die Soldaten, als aber der Sohn des Bauers das Gewehr wegwarf und seinem Vater zueilte, da raffelten die meisten der Musketen gleichfalls zur Erde und der Offizier stand mit einigen wenigen, die dem Fahneneide treu geblieben, allein. „Meineidige Schurken!“ rief er ihnen nach und zog sich, indessen drüben die Ankomenden mit lautem Zuruf und lebhaften Umarmungen empfangen wurden, auf die neu anrückende Kolonne zurück.

„Nun gilt's!“ rief Windreuter. „Das sind Gardes! Die besinnen sich nicht, zu schießen! Wir wollen Ihnen zuvorkommen! Gebt Feuer!“

Die Wirkung der Salve auf die sich eben entfaltenden Reihen war fürchterlich. Viele stürzten, aber die Lücken waren augenblicklich

geschlossen und ein nicht minder gut gezielter Gegenruch trug den Tod auch unter die ungelübten Kämpfer herüber.

Der Student war unter den Fallenden. Der Schlag der Kugel, die ihn mitten ins Herz traf, schnellte ihn hoch empor, dann stürzte er rücklings auf das Pflaster hinab und blieb regungslos liegen. Das blonde, lockige Haar rollte über die Steine hin und tauchte sich in Blut, aber die Züge des Todten waren heiter und freundlich wie im Leben.

„Ho“, rief Windreuter, der ihn stürzen sah, „das junge Blut hat auch nicht gedacht, daß das der fröhliche Ausgang sein werde, von dem er sprach! Aber sie zielen besser, als ich dachte! Immer drauf! Laßt sie nicht zu Athem kommen! Für jeden von uns zwanzig von ihnen!“

Das Feuer wurde von beiden Seiten lebhaft unterhalten, bis ein paar gutgezielte Schüsse den Anführer der Truppen niederstreckten. Augenblicklich trat ein anderer an die Stelle. Es war ein junger Mann von auffallend schöner Gestalt und kriegerischer Haltung. Er gab seine Befehle mit kaltblütigem, ruhigem Ernst, und es hatte den Anschein, als ob die Soldaten durch seine Persönlichkeit aufs neue angefeuert würden.

Silly hatte bis jetzt von einer erhöhten

Stelle aus, wo sie gleichwohl vor den Kugeln durch einen starken eichenen Thorflügel, welcher etwas emporragte, gedeckt war, in zusammengekauert Stellung dem Kampfe unverwandten Blicks zugehört. In dem Tumult und Geschrei blieb sie vollständig unbeachtet. Die Züge streng, die Farbe bleich, die Augen starr, lauschte sie, halb vorgebeugt, mit angehaltenem Athem, als wäre das Vorgehende ein bloßes Schauspiel, dessen spannende Entwicklung sie abwartete.

Als jedoch der junge Offizier an die Stelle des gefallenen vortrat, gieng in ihrem ganzen Wesen plötzlich eine völlige Veränderung vor. Die Züge des Gesichts spannten sich wie krampfhaft, ein dunkles, fieberhaftes Roth flog darüber hin und aus den Augen, obwohl sie unbeweglich auf einen Punkt gerichtet blieben, funkelte ein unheimliches Leben. Immer kürzer, immer tiefer gingen ihr Athemzüge und ein fieberhaftes Zucken flog über den ganzen Körper. Ihr selbst unbewußt bewegten sich die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentlicher Dank.

Die gefertigte Vereinsleitung fühlt sich am Schlusse des Vereinsjahres 1877 gedrungen, allen P. T. Spendern und Wohlthätern mit dem Bemerken den öffentlichen, aufrichtigsten Dank auszusprechen, daß das Namensverzeichnis im gedruckten Jahresberichte ausgegeben werden wird.

Gleichzeitig bittet man im Namen der armen Volksschulkinder um ferneres Wohlwollen.

Achtungsvoll
Die Vereinsleitung des Vereines
zur Unterstützung armer Volksschulkinder.

Der Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg

beehrt sich hiermit, alle P. T. Gründer sowie alle P. T. unterstützenden, ausübenden und Ehrenmitglieder, endlich alle Kinderfreunde, zur Theilnahme an der

am 5. Februar 1878, 8 Uhr Abends
im CasinoSaale (I. Stock)

stattfindenden diesjährigen, ordentlichen
Vereinsversammlung

freundlichst einzuladen.

Tagessordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten, außerordentlichen Vereinsversammlung.
2. Jahresbericht des Sekretärs.
3. " " Kassiers.
4. " " der Dekonomen. (184)
5. Dotirung des Reservefonds aus den Kassaresten vom Jahre 1877 laut § 18 der Statuten.
6. Neuwahl der Vereinsleitung.
7. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1877.
8. Ernennung von Ehrenmitgliedern.
9. Beschlußfassung über die Drucklegung der Jahresberichte pro 1877.
10. Beschlußfassung bezüglich Anschaffung von Blanquett für Diplome.
11. Freie Anträge.

NB. Gleichzeitig ladet die Vereinsleitung alle P. T. Jugendfreunde, insbesondere die Herren Volksschullehrer zum Beitritte als **ausübende Mitglieder** ein und findet die Aufnahme durch den Obmann-Stellvertreter Herrn Anton Scheiff bis vor Beginn der obigen Vereinsversammlung statt, wobei bemerkt wird, daß alle neuereintretenden ausübenden Mitglieder das aktive und passive Wahlrecht besitzen. Achtungsvoll

Die Vereinsleitung.

Zwei Aufschalenlaternen

wurden am 30. Jänner in der Burggasse gefunden und können bei mir abgeholt werden. (130) Joachim Salzer, Burggasse 24.

Dank und Anempfehlung.

Für das bisher erwiesene Vertrauen herzlich dankend, zeige ich den verehrten P. T. Kunden hiemit an, daß ich das Schuhmacher-Geschäft meines verstorbenen Gemahles weiter führe, und bitte um geneigte Aufträge.

Anna Unger
(Schulgasse).

(137)

Echten krainischen Wachholder-Branntwein

bei N. Wieser in Röttsch, Post Schleinitz. Maß 2 fl. inklusive Verpackung. (135) Auch in kleineren Partien zu haben.

Wohnungen

mit 1, 2, 3 Zimmer, Küche, Holzlage etc. gassenseitig, 1. Stock und hofseitig; möblierte Zimmer: Mühlgasse Nr. 7. (140)

Herrn Schuster, Plabgefäll-Revident.

Was suchen Sie Abends um halb 7 Uhr mit verheirateten Weibern am Stadtgraben? — und warum laufen Sie zum Teufel, wenn ein Bekannter in die Nähe kommt? (138) 1872er Schwager Sturbey.

Speck- und Fleischschneid-

Maschinen werden für 2 Stunden mit 20 kr., halben Tag 40 kr., 1 Tag 80 kr. ausgeliehen; nächst Hauptplatz, Flößerergasse Nr. 3 G. Oswald's Schlosserei. (139)

Vom tiefsten Schmerze ergriffen geben die Gefertigten Nachricht von dem am 30. d. M. erfolgten Ableben ihrer innigstgeliebten Tochter und respective Schwester

Martha.

St. Leonhard in W. B. am 30. Jänner 1878. (186)

Philipp Mravlag, k. k. Notar,
Philippine Mravlag geb. von Schluetenberg,
als Eltern.

Dr. Victor Mravlag
Franz Mravlag, Handlungsreisender
Anton Mravlag, Sauerbrunndirector
Adolf Mravlag, Jurist
Ernst Mravlag, Gymnasiast

als Brüder.

Philippine Mravlag
Hedwig Mravlag
Marie Mravlag
Johanna Mravlag
Thekla Mravlag
Luise Mravlag geb. Alen-Griffith,
als Schwägerin.
Victor Mravlag,
als Neffe.

als Schwestern.

II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Grosser Ausverkauf

zu halben Fabrikspreisen

von Winter-, Frühjahr-, Sommer- und Herbst-Damenkleiderstoffen, sowie diverse Umhängtücher, eingewebte Long-Shawls, Plaids, Regenmäntel- und Jackenstoffen.

Schwarze Waare in Sammt, Seide, Cachemire, Lustres, Mohair, Rips, Popline etc. Fertige Confection in Regenmäntel, Jacken und Röder etc. etc.

Zu diesem vortheilhaften reellen Einkaufe laden ergebenst ein

Potutschnigg & Mothwurf vorm. Max Grillo
aus Graz.

Geschäftslokal:

Marburg, Wundsam'sches Haus, Tegelthoffstrasse.

Der Ausverkauf dauert nur durch 30 Tage, und ist das Verkaufslokal von 8 Uhr Früh bis halb 1 Uhr Mittags und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet. (128)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichlicher Theilnahme während der Krankheit unseres nun in Gott ruhenden Vaters, des Herrn

Andreas Nagy,

sowie für die zahlreiche Begleitung seiner Leiche zur letzten Ruhestätte, sprechen ihren tiefgefühlten Dank, namentlich dem löbl. Gemeinderathe, der löbl. Sparkasse-Direktion und dem löbl. Männergesang-Vereine, aus Die trauernd Hinterbliebenen.

Beste Qualität

Haus- Handtücher, Servietten, Tischzeug (129)

eigener Erzeugung, sowie gebleichte und ungebleichte Pottendorfer und die weltberühmte Königs-Strickwolle, wie auch Strickzwirn empfiehlt billigst das

Leinen-, Manufaktur- & Tuch-Geschäft

des Franz X. Krainz,
Marburg, nächst der Draubücke.

Gänzlicher

Ausverkauf

von (44)

Herren-, Damen- u. Kinderschuh

unter den Erzeugungspreisen bei

M. Spatzek,

Herrengasse, vis-à-vis Café Pichs.

Möbel aus weichem Holz

(lackirt) — 1 Bettstatt mit Einsag, 1 Tisch, 2 Strohstühle, 1 Nachtkastel — zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl.

Ein großes Zimmer

und ein Keller auf 24 Startin find in der Postgasse Nr. 4 zu vermieten.

Billiger als überall!!

Erifailer und Cillicer Glanzkohle,

jedes Quantum über 200 Kilo ins Haus gestellt, 50 Kilo 46 kr.

ab Magazi 42 kr.

Rankowitzer Braunkohle in Haus gestellt 42 kr.

ab Magazi 38 kr.

F. Abt, Dellingerstraße 8 u. 10.

Bestellung übernimmt Herr M. Verdaj, Burgplatz. (116)

Wer will

im Monat 100 fl. und mehr Nebenerwerb durch die Vertretung eines renommirten Hauses erzielen? Offerten von Personen aller Stände befördert unter Chiffre „Z 430“ die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co., l., Singerstraße 8, Wien. (71)

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Kärntnerzüge.

Nach Franzensfeste: 9 U. 20 M. Vormitt.
Nach Villach: 2 U. 50 M. Nachm.

Blumenbouquets,

Kränze und Gameliensblüthen,

sowie eine große Auswahl von Zimmer- Dekorations-Pflanzen empfiehlt

Vincenz Huber,

1) Grozervorstadt, Blumengasse Nr. 17.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 8 U. 30 M. Früh und 6 U. 51 M. Abends

Abfahrt 8 U. 40 M. Früh und 7 U. 20 M. Abends

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 42 M. Früh und 9 U. 49 M. Abends

Abfahrt 9 U. — M. Früh und 10 U. 1 M. Abends